

Heimatstimme

DAS HEIMATBLATT DER DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 4

Salzgitter-Lebenstedt, April 1970

21. Jahrgang

Redet die Wahrheit!

„Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind.“ Epheserbrief 4, 25

Im Alten Testament steht der folgenschwere Satz: „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge...“ Er soll aber keineswegs zur Entschuldigung menschlicher Unredlichkeit dienen. Trotzdem gilt, daß auch solche Leute, die sich in der apostolischen Zeit, also im Neuen Testament, Christen nennen durften, es mit der Wahrheit anscheinend nicht ganz genau hielten.

Wie sonst wäre wohl der Apostel Paulus dazu gekommen, den Gläubigen zu Ephesus diese Verse, wie sie oben abgedruckt sind, zu schreiben? Und daß die Lage sich im 20. Jahrhundert kaum geändert hat, beweist der Umstand, daß diese Zeilen des Apostels Paulus nun auch uns als Leitwort für den Monat April dieses Jahres ausgesucht worden sind.

Zugegeben — das Jahr 1970 hat es in sich, wie man so schön sagt. Ein „Jubiläum“ jagt das andere. Politiker wollen den „kalten Krieg“ beenden. Sie sprechen — die „Kapitalisten“ mit den „Sozialisten“ — von „entstandenen Tatsachen“! Es wäre nur zu überlegen, ob sie auch die Wahrheit reden? Geht es, um mit unserem Bibelwort zu reden, die Wahrheit zu reden, ohne daß man die Lüge ablegt?

Da war 1931 im Eckart-Verlag, Berlin, ein Büchlein erschienen. Es trug den sonderbaren Namen: „Brennende Wunden.“ Und es brachte Tatsachenberichte über die Notlage der evangelischen Deutschen in Polen. Das Geleitwort hatte der damalige Generalsuperintendent der Kurmark, D. Dr. Otto Dibelius, geschrieben. In diesem Geleitwort stand der nicht minder sonderbare Satz: „Die Stunde ist noch nicht da, daß man in Polen frei heraus reden könnte...“ Ist denn 1970 solche Stunde bereits angebrochen? Kann der apostolischen Forderung — „Redet die Wahrheit“ — nunmehr und endlich Geltung verschafft werden?

Zumindest unter Christen sollte dieser Grundsatz gelten. Er ist aber, wie bereits angedeutet, nicht zu verwirklichen, wenn die vorausgegangene Forderung abgelehnt wird: „Leget die Lüge ab! Da meinte zwar ein bekannter Prediger: „Zu den Dingen, die wir anziehen und ablegen dürfen wie ein schmutziges Kleid, gehört auch die Lüge.“ Wie verhält es sich aber in Wirklichkeit? Paulus bekannte an anderer Stelle: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“ Mit anderen Worten, so einfach ist das nicht, die Lüge abzulegen, die Wahrheit zu reden! Unser

Reformator redete darum vom alten Adam in uns, der durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden und sterben...

Die Wirklichkeit sieht also ganz anders aus. Hatte da doch vor Jahren ein bekannter Geschichtswissenschaftler sinngemäß gesagt: „Es ist nicht opportun (= zweckmäßig), dem deutschen Volke die Wahrheit zu sagen!“ Nun — genug von solchen schwer verständlichen Dingen. Aber die Mahnung und Warnung des Apostels sind nicht überflüssig.

Schon bei dem Propheten Sacharja kann man nachlesen: „Das ist's aber, was ihr tun sollt: Rede einer mit dem andern Wahrheit und richtet recht, schafft Frieden in euren Toren, und keiner ersinne Arges in seinem Herzen gegen seinen Nächsten, und liebt nicht falsche Eide; denn das alles hasse ich, spricht der Herr.“

Die Lüge untergräbt das Vertrauen und macht echtes Gemeinschaftsleben unmöglich. Aus eigener Kraft können wir allerdings die Lüge nicht ablegen. Wir können auch nicht die Wahrheit sagen ohne den, der selber die Wahrheit ist: Jesus Christus!

Vor einigen Jahren erschien das Buch eines französischen Physikers: „Hat die Stunde H geschlagen?“ Wird es die Stunde

der Weltkatastrophe oder der Anfang eines goldenen Zeitalters werden?

Einsteins sagte in seiner Einleitung zu diesem Buch: „Die entfesselte Macht des Atoms hat alles verändert, nur nicht unsere Denkweisen. Wir brauchen eine wesentlich neue Denkungsart, wenn die Menschheit am Leben bleiben soll.“

Ein Umdenken tut not, damit wir die uns gegebenen Kräfte nicht zu unserem eigenen Untergang anwenden, weder in furchtbaren Kriegen noch in der Selbstüberhebung, als könnten wir selber das Paradies auf Erden schaffen.

Nun aber hat in Christus gewiß die Stunde der Rettung geschlagen, und sie bietet wahres Heil und Erquickung an. Und die Vollendung aller Dinge wird kommen. Können wir diese Botschaft unbewegten Herzens vernehmen? Ruft sie uns nicht mit letzter Dringlichkeit zum Umdenken, zur Abkehr von allem, was uns unter Gottes Gericht stellt, zur Hinwendung zu ihm und seinem Heil! Daß wir als in Christus Wiedergeborene leben, handeln und wandeln!

Solcher bedeutet auch, daß wir mit Hilfe des Heiligen Geistes die Lüge ablegen, die Wahrheit reden, „weil wir untereinander Glieder sind“.

Wir beten: O komm, du Geist der Wahrheit, und kehre bei uns ein, verbreite Licht und Klarheit, verbanne Trug und Schein. Gieß aus dein heilig Feuer, rühr Herz und Lippen an, daß jeglicher getreuer den Herrn bekennen kann. Amen.



Aprilstimmung über Kaunas. Blick von Oberschanzen auf das langgestreckte Kauener Tal, durch das die Memel ihre vielschleifige Bahn gegen Nordwesten zog.

So war es damals

Ein ehemaliger Abwehroffizier erzählt von seiner Tätigkeit an der litauischen Grenze im Jahre 1940/41

Am 17. September 1939 waren sowjetische Truppen entsprechend dem mit der Reichsregierung abgeschlossenen geheimen Protokoll in Ost-Polen einmarschiert. Dieser Vormarsch führte bis an die ostpreußische Grenze ostwärts und südlich von Lyck mit einem Grenzstreifen von etwa 40 km. Kurz darauf wurden in Litauen drei sowjetrussische militärische Stützpunkte errichtet und am 15. Juni 1940 wurde ganz Litauen militärisch besetzt. Damit war dem russischen ND (Nachrichten-Dienst) die Möglichkeit gegeben, an der gesamten Ostgrenze und an einem Teil der Südgrenze Ostpreußens Nachrichtendienststellen gegen Ostpreußen aufzubauen.

Bas dahin hatte die Abwehrstelle Königsberg, zum Teil in loser Zusammenarbeit mit dem litauischen ND, kaum etwas von einer Tätigkeit des russischen ND gegen Ostpreußen gespürt. Nun aber wurde es dringend nötig, die mit Sicherheit zu erwartende Aktivität des russischen ND gegen Ostpreußen aufzuklären.

Von der Abwehrstelle Königsberg erhielt ich daher den Auftrag, in Tilsit eine III-F-Nebenstelle zu bilden und den grenznahen russischen ND und dessen Erkundungstätigkeit festzustellen und möglichst in die weiter ostwärts von Kowno und Riga liegenden hohen Stäbe des russischen ND einzudringen. Mein Abschnitt reichte von Nimmersatt nördlich Memel bis einschließlich des Gebietes von Suwalki in Polen.

Mir fehlte jede Erfahrung mit dem russischen ND und seiner Arbeitsweise. Ich besaß nur gute und weniger gute Erfahrungen mit dem polnischen ND.

Als Gegner einer unnötig großen Dienststelle begnügte ich mich mit einer aus Litauern stammenden Sekretärin und einem Kraftfahrer. Dazu erbat ich mir von der Abwehrstelle Königsberg den lange Jahre im Memelland beruflich tätig gewesen Hauptmann d. R. Spohde. Er ist 1967 verstorben. Als Dienststutz wies ich ihm Memel zu.

Es war mir klar, daß der russische ND keine des ostpreußischen Landes und der deutschen Sprache unkundige Russen, sondern der deutschen Sprache mächtige Litauer, Deutsch-Litauer und Polen zu der Erkundung Ostpreußens einsetzen würden. Juden, die sonst gern im Osten auf Grund ihrer vielseitigen Sprachkenntnisse und Gewandtheit verwendet wurden, schieden zu dieser Zeit ebenfalls aus. Es war damit zu rechnen, daß noch im Sommer 1940 die ersten russischen Agenten zu erwarten waren. Ich setzte mich mit den deutschen Zollgrenzstellen in Verbindung, zu denen ein traditionell gutes und kameradschaftliches Verhältnis von der Abwehrstelle bestand, unterrichtete diese über unsere Aufgabe und bat um entsprechende Unterstützung, die auch bis zu Beginn des Rußlandfeldzuges 1941 voll gewährt wurde.

Auch schalteten wir als Forscher Kaufleute in den Dörfern an den Grenzübergängen ein. Mit dem SD wurde keine Verbindung aufgenommen, da nach meinen Erfahrungen eine Zusammenarbeit sinnlos und nur Ärger und Unaufrichtigkeit zu erwarten war. Hauptmann Spohde hatte besonders Schwierigkeiten mit der

Stapo-Außenstelle in Bajohren am Grenzübergang von Bajohren nach Russisch-Crottingen.

Wie vorausgesehen, entsandte der russische ND im Spätsommer 1940 seine ersten überraschend zahlreichen Agenten und wie ebenfalls vorausgesehen, deutschsprechende Litauer, und im Suwalki-Gebiet Litauer und Polen. Die Litauer, die in keiner Weise als Kommunisten anzusehen waren und allgemein die Sowjetrussen ablehnten, meldeten sich fast ausschließlich schon nach dem Grenzübergang freiwillig und wurden uns vom Zollgrenzschutz weitergemeldet. Aus diesen suchten wir uns die für den III-F-Dienst geeigneten aus, während ein Teil von unserem I-Dienst übernommen wurde. Im Suwalki-Gebiet war die Lage eine andere. Die eingeschleusten Litauer meldeten sich, während die Polen sich nur zaghaft oder gar nicht meldeten und bei der polnischen Bevölkerung untertauchten. Der Grund dafür war einleuchtend. Für den russischen ND, ihren Erbfeind, wollten sie nicht arbeiten, aber auch nicht für den deutschen ND auf Grund der durch den SD und die Parteidiensstellen der NSDAP in Polen begangenen Verbrechen.

Die sich freiwillig meldenden Litauer und die wenigen Polen, die alle durchweg deutsch sprachen und zum Teil im Memelland und im Gebiet von Suwalki Verwandte hatten, wurden eingehend von Hauptmann Spohde und mir über ihre vom russischen ND erteilten Aufträge vernommen und mit einem III-F-Erkundungsauftrag und einer entsprechenden Meldung an den russischen ND wieder über die Grenze geschleust.

So gelang es in wenigen Wochen, ein klares Bild über die Dienststellen des russischen ND entlang der ostpreußisch-litauischen Grenze und ihre Erkundungsaufträge zu gewinnen. Frauen waren, so-

weit feststellbar, vom russischen ND nicht eingesetzt. Die litauische Grenze war nicht von der russischen Wehrmacht gesichert, sondern von NKWD, in deren Stäben die Abwehroffiziere ihr Arbeitsgebiet hatten. Die Verteilung der russischen Grenzschutzkommandos des NKWD (pogran otrjad) war in meinem Abschnitt folgende:

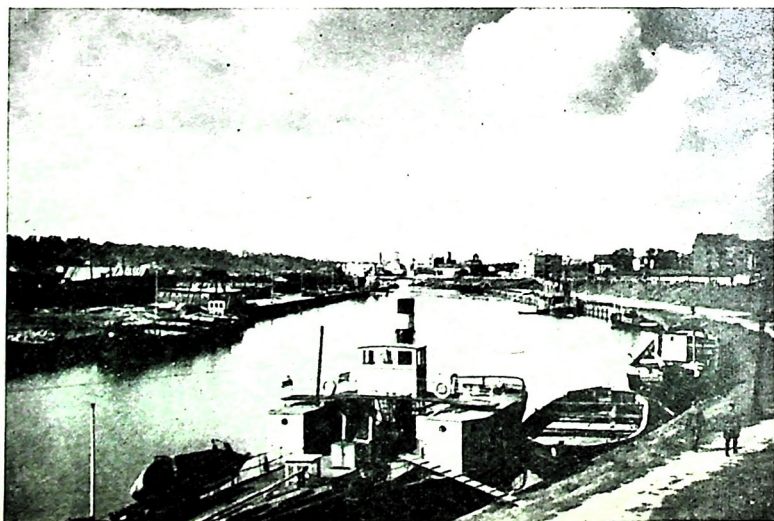
Augustow in Polen (südlich Suwalki) Kybartai—Virbalis (gegenüber Eydkuhnen, an der Eisenbahnlinie Königsberg—Kowno) Mariampol (ostwärts Eydkuhnen) Tauroggen (nordostwärts Tilsit) Russisch-Crottingen (nördlich Memel) mit den Außenstellen Neustadt (ostwärts Heydekrug und Bad Polangen an der Ostsee).

Die in Litauen gelegenen NKWD-Kommandos waren einem Kommandostab unterstellt, der eng mit dem in Kowno liegenden Armeestab und dem Stab des „besonderen baltischen Militärbezirks“ in Riga (Heeresgruppenstab) zusammenarbeitete. Die von den russischen Grenzschutzkommandos erteilten Aufträge betrafen lediglich die militärischen Erkundungen Ostpreußens bis zu der Linie Neidenburg—Allenstein—Königsberg.

Die Aufträge des russischen ND waren im allgemeinen folgende:

- Erkundungen der deutschen Truppenverbände im Memelland und den östlichen Grenzkreisen von Ostpreußen, Lage der Truppenstäbe, Lage von Munitionslagern, Benzin- und Materiallagern, Bau von Befestigungen;
- in Memel: Anwesenheit von Kriegsschiffen, besonders von U-Booten, Zahl der Typen;
- Erkundung von Flughäfen, Neubau von Flughäfen, Zahl der Flugzeuge auf den Flughäfen und Typen.

Um nicht nur auf die von dem russischen ND entsandten Agenten angewiesen zu sein, bei welchem man zum Teil



Der Kauener Hafen in einer Aufnahme aus dem Jahre 1942

Litauen im Ersten Weltkrieg

nicht genau wissen konnte, ob sie nicht doch mehr als ihnen von uns angeben, ihren russischen Auftraggebern mitteilen oder auch vielleicht Aufträge verschwiegen und diese trotzdem durchführten, bemühten wir uns, geeignete deutsche G-VH zu finden und entsprechend für den III-F-Dienst auszubilden. Es gelang auch einige wenige geeignete Personen zu finden. Recht geeignet war z. B. ein etwa 45-50-jähriger im Kreis Stallupönen als Kellner tätiger Ostpreuße, der im Ersten Weltkrieg als Soldat in russische Gefangenschaft geraten und erst mehrere Jahre nach 1918 nach Ostpreußen zurückgekehrt war. Er sprach und schrieb fließend russisch und hatte Erfahrung mit dem NKWD.

Schon nach seiner ersten Schleusung südlich von Eydtkuhnen wurde er vom pogram ortjad in Kybartai-Virbalis — er gab an, Kommunist zu sein, Sympathien für die Russen zu haben und zu wenig zu verdienen — etwa eine Woche vernommen und geschult und mit mehreren Aufträgen — darunter auch mit Probeaufträgen zurückgeschleust. In der Folgezeit gewann er in Kybartai-Virbalis wachsendes Vertrauen und wurde wiederholt nach Kowno zu dem dort liegenden Armeestab zur Vernehmung gebracht. Schließlich, wenige Tage vor Beginn des Rußlandfeldzuges, mit unserem Auftrag versehen, den in Vorbereitung befindlichen Abzug mehrerer deutscher Divisionen nach dem Westen zu melden, wurde er von einem NKWD-Offizier nach Riga zu dem dortigen Stab des „besonderen baltischen Militärbezirks“ (Heeresgruppenstab, russisch „Front“ genannt) gebracht. Seine Meldung wurde, wie mir der CV nach der Eroberung Rigas — wo ich ihn aufnahm — meldete, als wahr und mit Erleichterung aufgenommen.

Ein weiterer geeigneter GVM war ein im litauischen Neustadt ostlich Heydekrug wohnender Kaufmann. Bei ihm kauften die Russen vor allem Hufeisen und Nägel. Als er ausverkauft war, erzählte er seinen Käufern, daß er den Warennachschub immer in Heydekrug geholt habe. Daraufhin erhielt er einen Passierschein und seinen ersten ND-Auftrag. Er meldete sich und klärte im Laufe der Zeit ausführlich die Außenstelle Neustadt und den pogram ortjad in Russisch-Crottingen.

Ein weiterer, von Hauptmann Spohde geworbener und ausgebildeter G-VM aus dem Memelland hielt mit Erfolg die Verbindung zu dem pogram ortjad in Tauraggen.

Belebt wurde die III-F-Arbeit, als im Winter 1940/41 die Umsiedler aus Litauen in das Memelland kamen. Es meldeten sich zahlreiche von diesen, die angaben, vom russischen ND den Auftrag erhalten zu haben, mit zurückgebliebenen Litauern in Verbindung zu bleiben, sobald sie im Reich einen festen Wohnsitz gefunden hätten. Man wolle sie in Reich besuchen und habe ihnen ein entsprechendes Stichwort für diese Besuche mitgegeben.

Die Treffs mit den G-VM fanden an geeigneten, ständig wechselnden Stellen im Memelland und in den Kreisen Tilsit-Ragnit und Stallupönen und im Gebiet Suwalki statt. Viel Arbeit bereitete die Ausarbeitung der glaubwürdigen Legungen für die G-VM und der zur Freigabe durch die Abwehrstelle Königsberg vorgeschlagenen Antworten an den russischen ND. Geldmittel standen stets genügend zur Verfügung.



Östliches Kriegsbild.
Stimmungsbild Wilkowischki



Hauptpost in Kowno

Die Agenten wurden vom russischen ND menschlich gut und psychologisch richtig behandelt. Sie wurden gut bezahlt und stets reichlich mit Lebensmitteln, Wodka und Zigaretten versorgt. Beeindruckend war es z. B., daß den G-VM im recht kalten Winter 1940/41 nach ihrer Ankunft im pogram ortjad die Füße zur Erwärmung mit Alkohol abgerieben wurden. An dieser Betreuung konnte man sich ein Beispiel nehmen.

Den letzten Überblick über den russischen Grenznachrichtendienst brachte der NKWD-Oberleutnant Schapalow, den ein in unserem Dienst stehendes jüngeres Mädchen in Kybartai-Virbalis veranlaßt hatte, überzulaufen. Er war ein sympathischer Russe, dem die westliche Welt als ein Wunderland erschien. So z. B. fragte er mich in meiner Wohnung in Insterburg, ob die Wohnungseinrichtung mein oder staatliches Eigentum sei. Wie ich später — als ich als Führer des Frontaufklärungskommandos III C der Heeresgruppe Nord im Frühjahr 1942 abgelöst wurde und nach Übergabe an den Sommer 1944 durch die Stapo ermordeten Major Klamroth — die Abwehrstelle Königsberg als Leiter (bis 1945) übernahm —

zu meiner Empörung feststellte, war Schapalow als Dank für die uns geleisteten Dienste vom SD, der ihm zu Vernichtung angefordert hatte, ermordet worden. Er hätte uns in der Gegenaufklärung während des Rußlandfeldzuges bei seinen Kenntnissen der Arbeitsweise der NKWD gute Dienste leisten können.

Und so war allmählich der Juni 1941 und damit der Beginn des Rußlandfeldzuges herangekommen. Wenige Tage vor Kriegsbeginn übernahm ich in Insterburg ein aus dem Westen zugeführtes Frontaufklärungskommando III, das der Heeresgruppe Nord (I C AO) unterstellt wurde und welches bereits am ersten Tage des Rußlandfeldzuges in den litauischen pogram ortjads die dort befindlichen Unterlagen sicherstellen konnte.

N. v. G., Oberst a. D.

Humor im heutigen Litauen

„Was ist ein Meinungs-austausch?“
„Das ist, wenn du zum Chef hineingehst mit deiner Meinung, und mit seiner Meinung herauskommst.“

Neuer Präsident des BdV

Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen trat am 14. März d. J. in Bonn zusammen, um den neuen Präsidenten des BdV zu wählen. Der bisherige Präsident, Reinhold Rehs, der viele Jahre als SPD-Abgeordneter dem Bundestag angehört hatte, kurz vor den Bundestagswahlen 1969 aber zur CDU übertrat und als CDU-Kandidat in den Bundestag nicht gewählt wurde, verzichtete darauf, sich für den Präsidentenposten des BdV als Kandidat aufstellen zu lassen.

Die Bundesversammlung des BdV wählte daraufhin den langjährigen CDU-Bundestagsabgeordneten und Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier Dr. Herbert Czaja zum neuen Präsidenten des Verbandes. Von den 107 abgegebenen Stimmen erhielt Czaja 68; sein einziger Gegenkandidat, Clemens Riedel, ebenfalls CDU, erhielt 34 Stimmen. 5 Stimmen waren ungenutzt.

Als Vizepräsidenten wurden wiedergewählt: Der Vorsitzende des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Franz Böhm, der Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Niedersachsen, Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing, der Vorsitzende der Pommerschen Landesversammlung, Dr. Hans-Edgar Jahn, MdB/CDU, und der Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Hessen, Rudolf Wollner. Neu hinzu kamen der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, MdB/SPD, und der Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, Friedrich Walter.

An dem am 15. März in der Bonner Beethovenhalle durchgeführten Kundgebung nahmen rund 2500 Vertriebene teil. Nachdem Vizepräsident Wollner die Kundgebung eröffnet hatte, sprach zunächst der bisherige Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs. Daran schlossen sich Ansprachen der Vertreterin der Frauenarbeit im BdV, Baro-

nin Gretlles Manteuffel-Szoego, und des stellvertretenden Vorsitzenden der Deutschen Jugend des Ostens, Henning Müsigbrodt an. Die Antrittsrede des neugewählten Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja, MdB, bildete den Höhepunkt der Kundgebung.

Darin feierte er Konrad Adenauer als Staatsmann, der vor sieben Jahren gesagt habe: „Wir Deutsche dürfen unser Haupt wieder aufrecht tragen, denn wir sind eingetreten in den Bund freier Nationen und wir sind in dem Bund der freien Nationen ein willkommenes Glied geworden.“ Der neuen Bundesregierung scheint Czaja unterstellen zu sollen, daß sie Adenauers Erbe verschleudere; anders kann der Passus in seiner Rede: „Stellt sich heute nicht manchem die bange Frage, ob dem noch so ist?“ nicht interpretiert werden.

Die Argumente derer, die glauben, der BdV sei schon lange kein parteipolitisch neutraler Verband, werden dadurch nicht gerade entkräftet. gü

Kein Geld für „politische Landsmannschaften“

„ostpreußen-press“ ließ sich aus Bonn berichten, die Bundesregierung beabsichtige eine Entpolitisierung der Vertriebenen-Verbände. So erhalten politische Institutionen der Vertriebenen — wenn überhaupt — nur noch zögernd Bonner Zuschüsse. Lediglich für die rein kulturelle Arbeit der Vertriebenen sollen Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Mitteuropäische Föderalisten tagten

Im Hotel „Franziskaner“ in Würzburg hielt am 4. April d. J. die „Vereinigung Mitteleuropäischer Föderalisten e. V.“ ihre erste Jahreshauptversammlung ab.

Außer den üblichen Regularien gab es einen Vortrag von Dr. Josef Wilhelm Hoffmann über das Thema „Mitteleuropa — ein neuer Weg für eine deutsche Politik“, dem sich eine lobhafte Aussprache anschloß. Ein zweites Referat wurde von Jaroslav Myslivec gehalten, Thema: „Deutsche und Tschechen“.

Was Nachbarn meinen

„BALTISCHE BRIEFE“:

Distanz

Im Bund der Vertriebenen (BdV) gibt es einen Wachstumswechsel. Zur Stunde, in der diese Zeilen geschrieben werden, steht an der Spitze der Kandidatenliste für den Präsidentenposten Herbert Czaja, CDU-Abgeordneter und Sprecher der Oberschlesier. Bedeutet dieser Personalwechsel auch eine Stiländerung des Verbandes? Wichtiger scheint mir die Frage, was sich um diesen Verband herum alles geändert hat, und wo, in einer sich von Grund auf ändernden politischen Landschaft der siebziger Jahre, dieser Verband seinen Platz hat.

Der BdV versteht sich als Repräsentanz der Heimatvertriebenen, als Schicksalsgemeinschaft, überörtlich, überlandsmannschaftlich. Zweifelsohne war einst eine solche Vertretung „auf Bundes-Ebene“ für die nach Westdeutschland eingeströmten Millionen Deutscher als Gegenüber für eine Bundes-Regierung sinnvoll und notwendig; der Lastenausgleich hätte noch weniger Ähnlichkeit mit einem Ausgleich der Lasten, wenn es diesen Interessenverband nicht gegeben hätte. Jedoch — bis auf die jedem Gesetzestext nachhängenden Reste ist dieses Problem geklärt. Es bleiben jene, die eine politische Willensbildung und -äußerung, gruppiert nach und gemessen an ihrer geographischen Herkunft, noch wollen. Gerade diese muß aber notwendig so differenziert sein und sich immer stärker differenzieren, daß ein retrospektiv auf der Schicksalsvergleichbarkeit aufbauender Verband, sofern er politisch hörbar wird, wenig nutzen, aber viel Schaden kann.

Wir Ballen haben keine territorialen Forderungen! Dieser Leitsatz scheint mir von so ausschlaggebender Bedeutung, daß er jegliche politische Äußerung, die in unserem Namen erfolgt, jegliche verbandspolitische Verklammerung unserer kleinen, aber immer noch erstaunlich festgefühten landsmannschaftlichen Gemeinschaft nachhaltig beeinflussen muß. Hier darf es keine Konzessionen, keine scheinbaren Rücksichtnahmen auf Schicksalsgefährten geben, deren Schicksal doch nur sehr ungefähr und für einen, geschichtlich gesehen, sehr kurzen Zeitraum dem unseren vergleichbar ist.

Wir, will sagen: unsere Organisationen sollten bereit sein, aus dieser Erkenntnis Konsequenzen zu ziehen. Wenn schon nicht in Form einer spektakulären Trennung, dann mindestens in einer beobachtenden Distanz und — wo es nottut — einer klaren Distanzierung. Das Selbstbestimmungsrecht läßt sich politisch um so nachhaltiger vertreten, je unabhängiger man politisch darüber selbst bestimmen kann. Wolf J. von Kleist



Ökumene und Klein-Europa in der alten Heimat. Wir sehen auf dem Bilde in der ersten Reihe als zweiten den katholischen Geistlichen, in der Mitte den evangelischen Geistlichen (Pastor Hermann Jaekel) und rechts daneben den orthodoxen Priester (Erzpriester A. Makejew). Anlaß zu diesem Treffen war eine Schülerentlassungsfeier einer Schule in Neustadt-Tauroggen im Jahre 1939, die von den Kindern verschiedener Konfessionen besucht wurde.



M. K. Ciurlionis

Zum 59. Todestag des litauischen Genies

Am 10. April 1911 verstarb im Krankenhaus in Pustelnki, unweit Warschaws, das litauische Maler- und Musikergenie Mikas K. Ciurlionis. Am 22. November 1875 in Warena geboren, verbrachte er die längste Zeit seines so kurzen Lebens in Druskininkai. Daß auch die Litauendeutschen regen Anteil an der Kultur ihres Gastvolkes nahmen (und nehmen) möge die nachfolgende Abhandlung bezeugen, die zur „Litauischen Rundschau“ vom 6. Juni 1926 entnommen.

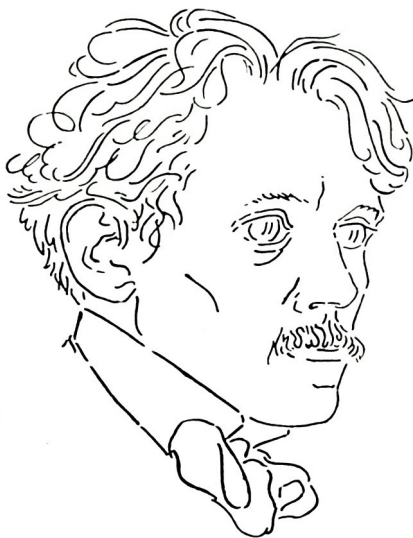
Unter den bisher noch spärlichen Kulturgütern Litauens nehmen die Bilder des Malers und Musikers Ciurlionis ganz uneingeschränkt einen absolut hervorragenden Platz ein. Vollkommen unabhängig von allen Richtungen und Schulen, zeigen diese Bilder die einzige Abhängigkeit, die selbst das größte erdgeborene Genie nicht überwinden kann, aber auch nicht will: die lokale und hereditäre Abhängigkeit und Herkunft.

Beide Seiten dieser Abhängigkeit tragen aber so deutlich den Stempel des schöpferischen Genies, daß sie nur noch in ihrer schlimmsten Wesenheit zum Vorschein kommen.

So wirkt sich die lokale Abhängigkeit nicht etwa darin aus, daß wir Porträts litauischer Bauern usw. oder litauische Landschaften zu sehen bekommen. Unter den Bildern in der Ciurlionis-Galerie befindet sich kein einziges Porträt und lediglich eine einzige dreiteilige Landschaft.

Und dieses Landschaftsbild fällt so wesentlich aus dem Rahmen der übrigen Bilder heraus, daß es durch seinen trotzdem bestehenden Zusammenhang mit ihnen uns den Schlüssel zum Verständnis dieses Künstlers in die Hand gibt. Dieses in seiner Technik einfache, fast naturalistische Bild vermittelt in eindeutiger und eindringlicher Weise den Charakter der litauischen Landschaft. Schwer und drückend in Farbe und Form und matt im Ton. Und diese Mattheit und Zartheit des Tones ist jenes letzte, aber wesentlichste Merkmal des Lokalen, das C. in allen seinen Bildern beibehält, durch alle Farben hindurch abwechselnd, abstimmt und nuanciert. Es ist aber auch keineswegs ein bloßer Zufall zu betrachten, daß fast alle Bilder auf Karton gemalt sind, und so notwendig einen gewissen matten Ton bekommen mußten. Das beweist ein großes auf Leinwand gemaltes Ölbild, bei dem der Künstler viel leichter in reinen und leuchtenden Farben hätte malen können. Aber auch hier sind alle Farben noch

Bildern. Diese Mattheit ist das Merkmal des Bodenständigen an diesem Künstler und stellt daher in einem tieferen und sublimeren Sinne das dar, was eingangs die lokale Unabhängigkeit genannt wurde. So aber kann nur das wahre Genie in der bodenständigen Gebundenheit seine Freiheit bewahren, ja, sie sogar bis



stumpfer und matter als auf den übrigen zum Extrem im Motiv durchführen. Denn das Bedrückende, Karge und Schwermütige der litauischen Landschaft konnte dem Geiste dieses Genies keineswegs genügen. Im Gegenteil, gerade dies mußte er überwinden. Zwang seine Sehnsucht ihn, zu überwinden. Und was seine Sehnsucht ihn zwang in Träumen und Phantasien auszuleben, das mußte natürlicherweise das krasse Gegenteil jener schwermütigen, schwerlastenden Wirklichkeit sein, die er in sein einziges Landschaftsbild gebannt hatte. Das konnte nur sein, das Märchen, die Exotik oder gar himmlische Landschaft. Diese Motive sind es denn auch, die immer wieder in seinen Bildern Form finden.

Sei es das Märchen mit seinen spitzkegeligen, hoch in Himmel und Wolken hineinragenden Bergen, wie sie die litauische Landschaft nicht kennt, sei es das

Traumbild südlicher Landschaften mit Pyramiden und Obelisken oder seien es Sonnenbilder, die u. a. in einem Zyklus von 13 Stücken das berausende Ausleben einer starken Sonnensehnsucht und -verehrung darstellen. Allen diesen Bildern aber bleibt als gemeinsames Merkmal jene bereits erwähnte Mattheit im Ton und Zartheit im Kolorit.

Die zweite Seite der eingangs erwähnten Abhängigkeit, die hereditäre, findet wiederum in ganz besonders geistvoller Weise ihren Ausdruck. Es ist das ererbte musikalische Talent. Auch hier wirkt sich dieses Element nicht inhaltlich aus. Es sind keineswegs musikalische Erlebnisse und Empfindungen, die zum Ausdruck gebracht werden, sondern rein im Gebiete räumlicher und flächiger Formen und Farben werden formale Prinzipien der Musik transponiert. Und auch hier vertritt sich, in der Art wie dies geschieht, der geniale Schöpfergeist dieses Künstlers in wahrhafter Meisterschaft und Reife.

Wie etwa in den verschiedenen Sonaten das Allegro durch Vielheit von räumlichen Formen, das Andante durch breite Flächenverteilung, das Scherzo durch zierliche Linienführung und das Finale durch sich auflösende oder verschwimmende Formen zum Ausdruck gebracht wird, das hat nur noch einen letzten und sublimeren Zusammenhang mit der Musik, der dadurch noch verfeinert wird, daß es sich inhaltlich bei diesen Werken um absolut Bildhaftes handelt.

Formale Eigenheiten von Präludium und Fuge werden von C. so tief und frei zugleich empfunden, daß im entferntesten Sinne an Musik mehr gedacht werden kann. Was hier gemeinsames bleibt zwischen den Bildern und der Musik, des Präludiums und der Fuge, das ist der tiefe religiöse Gehalt, die Tendenz zum Überirdischen, Jenseitigen und Geheimnisvollen.

Wie ganz diese musikalischen Zyklen Malerei sind, zeigt sich an jedem einzelnen Stück mit absoluter Deutlichkeit. So etwa wird das Allegro der Frühlingssonate ausgedrückt durch graue Farben schmelzenden Schnees, schwarze Formen noch nicht aufgeblühter Bäume, die der Frühlingswind beugt. Das Finale derselben Sonate wird ausgedrückt durch eine lange Reihe abziehender Standarten in allen bunten Farben der Frühlingsblumen. Was hier, wie auch in allen übrigen Bildern, die musikalische Bezeichnungen haben, von Musik übrig bleibt, das ist nichts als eine gewisse formale Gleichartigkeit. So aber, trotz eines ererbten Hanges zur Musik, die Bilder doch ganz malerisch zu halten, kein fragwürdiges Mischprodukt zu gestalten, das konnte nur dem gelingen, der ganz tief nicht nur in Musik und Malerei eingedrungen war, sondern bei alledem doch der geniale

Künstler blieb, der die Reinheit der Kunst bewußt oder unbewußt wahren mußte.

So vereinigt er Musik, deren Gebilde sich in der Zeit abspielen mit Malerei, deren Gebilde allein im Raum sich darstellen, indem er das zeitliche Element der Jahreszeiten in seinen Sonaten des Frühlings und Sommers zum Ausdruck bringt, in der Schlangen- und Meeres-sonate die Bewegung sowohl der Schlange als des Meeres, als das in der Bewegung Zeitverbundene darstellt. In der Sonnen-sonate gibt er dem alten Gedanken von der Sphärenmusik (dem Goethe in seinem Prolog zum Faust „Die Sonne tönt“ etc. klassischen Ausdruck verlieh) eine neue Darstellung.

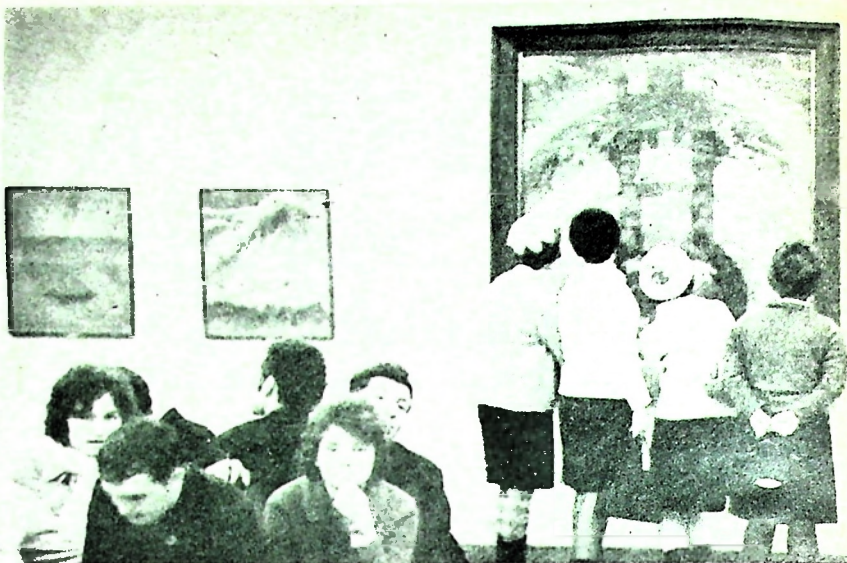
In der Vereinigung solcher Verschiedenheiten, wie Raum und Zeit und auch in der Vereinigung von Gegensätzen, wie etwa in den beiden Bildern vom Chaos, manifestiert sich in allerdeutlichster Weise die geniale Eigentümlichkeit des Künstlers C.

Schöpferisch Gegensätze verbindend und majestätisch über ihnen herrschend, einsam und still thront das Genie.

So gesehen wird auch das wiederholte Aufgreifen des Königsmotives in einer Reihe von Bildern verständlich. Wie etwa im Finale der Schlangen- und der Sonnen-sonate und in den drei Bildern zur Sage von der Königstochter u. a. Immer umschwebt diese Bilder ein Hauch des Pathetischen einer königlichen Einsamkeit, die in dem großen „König“ genannten Ölbilde einmal einen geradezu grandiosen Ausdruck bekommt.

Eine Anzahl Bilder mit der Bezeichnung „Stille“ bringen auch noch diese Seite des einsam Königlichen in feiner, zuweilen melancholischer, zuweilen vornehmer Weise zum Ausdruck.

Einsamkeit, Einheit und Vornehmheit gestufter Tönungen sind die Elemente der geistigen Atmosphäre, von der alle Bilder Ciurlionis umgeben und durchdrungen sind. Die auch den in diese Bilder sich vertiefenden Betrachter durchdringen und neue Impulse und Kräfte in ihm wecken. Und der Wert genialer Schöpfungen beruht darin, trotz ständiger nationaler Verbundenheit und Bodenständigkeit oder vielleicht gerade deswegen, bis in eine solche Sphäre menschlicher Kultur zu reichen, daß sie weit über



Litauens heutige Jugend vor den Bildern von Ciurlionis im Kauener Ciurlionis-Museum.

den Kreis des Nationalen hinaus wirken. Und wie unsere großen Kulturgüter, etwa die Musik Wagners und Beethovens, die Dichtung Schillers und Goethes, die Bilder Dürers, Holbeins und Grünewalds weit über den Kreis des deutschen Sprachgebietes und der deutschen Geistigkeit sich ausgebreitet haben und sich in einer Sphäre befinden, in der sie in engster Verbindung stehen mit den Leistungen Lionardos und Dantes, Shakespeares und Dickens, Balzacs und Molières, Tolstois und Dostojewskis.

Und in diesen Kreis gehören auch die Werke des Musikers und Malers M. K. Ciurlionis. Und mit diesem Kreis gerät daher auch jeder in Kontakt, der die Ciurlionis-Galerie besucht und dem, umgeben von diesen Bildern, jene intime Stimmung kultureller Höhe vermittelt wird, ohne welche Welt und Wirklichkeit schal und das Leben seines besten Gehaltes bar bleibt. Joh. Weisbarth

Das „DGB-Lexikon der deutschen Sprache“, herausgegeben und bearbeitet von Dr. Rudolf Köster, unternimmt den Versuch, dem deutschen Interessenten ein Werk in die Hand zu geben, mit dem er mehr anfangen kann als mit Wörterbüchern alten Typs. Zwar, bemerken die Herausgeber bescheiden, seien sie jetzt noch nicht in der Lage, dieses System der summierten Information am gesamten deutschen Wortschatz zu zeigen, doch zeigt dieses Wörterbuch den Weg dahin an Hand der in der deutschen Sprache am häufigsten gebrauchten Wörter, einschließlich aller häufig gebrauchten Fremdwörter. Der großformatige Band von 1024 Seiten, dreispaltig gegliedert und in Leinen gebunden, enthält alles, was man von einem Wörterbuch nur verlangen kann: Rechtschreibung, Silbentrennung, Aussprache, Bedeutungen, Synonyme, Fachsprache, Phraseologie, Etymologie, Betonung, Fremdwörter, Umgangssprache, Satzbeispiele, Stilübene, Sprachebene, Abkürzungen, Namen.

Das „DGB-Lexikon der deutschen Sprache“ wurde von der Deutschen Buch-Gemeinschaft in Darmstadt in Zusammenarbeit mit dem Ullstein-Verlag, Frankfurt/M.—Berlin hergestellt und ist im Rahmen der günstigen Mitgliedsbedingungen zum enorm günstigen Preis von 20,80 DM von der Deutschen Buch-Gemeinschaft in Darmstadt erwerbbar.

Ein Wörterbuch neuen Typs

Es gibt kein Wörterbuch, das alle in einer heutigen Kultursprache gebrauchten Wörter verzeichnet und für jede auftauchende Frage eine Antwort bereithält. Die Verfasser eines Wörterbuches sind von vornherein zu einer Auswahl gezwungen. Sie haben dann nur zwei Möglichkeiten: Sie können, auf der einen Seite, möglichst viele Stichwörter bringen. Das hat zur Folge, daß die Information beim Einzelstichwort selbst äußerst knapp gehalten werden muß. Sie können, auf der anderen Seite, möglichst viel Information beim Einzelstichwort bieten. Das führt wiederum zu einer spürbaren Beschränkung der Stichwörterzahl. Sie können, drittens versuchen, einen Kompromiß zwischen diesen Extremen zu schließen. Die meisten bisherigen deutschen Wörterbücher haben aus Sorge, der Benutzer könnte ein Stichwort vermissen, den ersten Weg gewählt: möglichst viele Stichwörter mit zwangsläufig unzu-

reichender Information beim Einzelstichwort, oder sie geben Rechtschreibung, Phraseologie, Synonymik, Etymologie usw. als gesonderte Werke heraus. Große Wörterbücher, die alle diese Sachgebiete in genügender Breite, in „summierter Information“ zusammenfassen, fehlen in Deutschland.

Neidvoll betrachtet man die Standardwerke der angelsächsischen Lexikographie, die unter dem Namen „Webster“ und „Oxford“ in aller Welt bekannt sind. Diese berühmten Werke vereinigen in sich all das Wissenswerte, was man sich in Deutschland mühsam aus einzelnen Werken zusammenlesen muß. Die Methode der summierten Information beim Einzelstichwort ist in Deutschland noch neu, aber sie ist richtungweisend und die einzige, die in der Zukunft das sich immer mehr steigernde Bedürfnis nach Information in der richtigen Weise befriedigen kann.

Neuerscheinung bei „Nida“

Zwei Neuerscheinungen des „Nidos Knygu Klubas“ in 1 Ladbroke Gardens, London, W. 11, Great Britain liegen uns vor und können von der oben angeführten Adresse bezogen werden.

„Prisiminimū Fragmentai“ (Erinnerungsfragmente) von Kazys Musteikis. Es werden vorwiegend die Ereignisse kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges behandelt. 8,40 DM.

„Tūboto Gaidžio Metai“ (Die Jahre des Tubotas Gaidys), ein Roman von Kazimieras Barėnas. 9,— DM.

Zu Ende ist ein langer Pilgerweg

Eine Dichterin hat ihre Augen für immer geschlossen. Augen, die die Schönheit in der Natur und das Gute in den Menschen sahen und denen die Gabe geschenkt war, davon durch das Wort anderen mitzuteilen. Im Märzblatt der „Heimatstimme“ grüßte sie uns noch mit einem ihrer zarten Verse „Das goldene Bechlein“. Es erfreute sie immer so sehr, wenn ich ihr mitteilen konnte oder Ausschnitte (die ganze „Heimatstimme“ kam „drüben“ oft nicht an) schickte. Als Antwort und Dank kam dann immer wieder ein Verslein. Auf meinen letzten Brief kam längere Zeit keine Antwort, dann erhielt ich meinen Brief ungeöffnet zurück. Der Postbote hatte auf der Rückseite vermerkt: „Adressat verstorben.“ Bewegt las ich das. So einsam war sie geworden, daß nur eine amtliche Stelle davon Mitteilung machte. Inzwischen schrieben Freunde, die sie gewonnen hatte — wer liebte sie nicht, der sie kannte — daß sie am 7. Februar gestorben ist. Sie war ungefähr 88 Jahre alt und soll mit großer Sehnsucht den Heimgang erwartet haben. Gisela v. Berg starb in Wunstorf als letzte der Familie v. Berg. In Wilna hat sie eine frohe Jugendzeit verlebt. Dort war ihr Vater Professor der Astronomie. Es herrschte in ihrem Elternhause, der damaligen Zeit entsprechend, rege Geselligkeit, und sie hat mir oft erzählt, wie schön die Ausflüge waren, die sie mit der Familie des kaiserlich-russischen Gouverneurs gemacht haben. Durch irgendeine Verbindung wurde dem Professor Land angeboten, ein Gutchen in Litauen, im Minjetal. Er kaufte es, um sich dort, wie es so üblich war, eine Datsche (Sommerhaus) zu bauen. Das tat er auch. Und diese Sommerwohnung erwies sich später als Zufluchtsort für die ganze Familie. Durch irgendwelche unvorhergesehenen Umstände wurde während des Ersten Weltkrieges Gisi v. Berg von ihrer Familie in Wilna abgeschnitten. Es ergab sich von selbst, daß sie in ihrer Einsamkeit und Verlassenheit Anschluß im Pastorat Krettingen suchte und fand. Daraus entstand eine herzliche Freundschaft. Wir besuchten uns gegenseitig und ich habe nirgends so eine Unmittelbarkeit mit Wald, Wiese erlebt wie in „Ilsenhof“. So nannten sie ihr Gutchen. Einen Reichtum gab es da an Beeren und Pilzen, der mir heute noch marchenhaft dünkt. Verwunschen schien dies ganze liebevolle Tal zu sein. Schon der Weg dahin war voll Abenteuerlust.

Eine richtige Landstraße führte eigentlich nicht dahin. Es waren Spuren, verschiedene Wagenspuren, dann mußte man sich mit dem Prahm über die Minje hinübersetzen lassen. Das war sehr aufregend. Laut polternd zogen die Pferde den Wagen auf die zusammengefügte Bretter, kein Brett, keine Absperrung, nur die schwimmenden Bretter, und wir, mit stauenden Augen, die Fahrt verfolgend. Der Kutscher stand am Kopf der Pferde, die aber gelassen dastanden und keine Lust verspürten, sich ins Wasser zu stürzen. Dann hinunter, steiles Ufer hinauf, alles sehr aufregend. Der Empfang in Ilsenhof von einer Herzlichkeit, o, unbeschreiblich! Es war, als ob man im Paradiese angelangt war. Irgendwo, weit weg, lag der Alltag. Hier hatten die Gastgeber unbegrenzte Zeit für ihre Gäste.

Die durften sich die Pilze selbst aus dem Walde holen, und zu den köstlichen, selbstgepflückten Himbeeren gab es ganz frische Milch.

Helle, lichte Bilder treten vor meine Augen, wenn ich an die „Menschenblume“ Gisela v. Berg denke, an alle ihre Geschwister, zwei Schwestern und ein Bruder sind vor ihr gestorben. Mit der Schwester flüchtete sie und kam nach

Wunstorf, wo sie sich durch Stunden geben — beide Schwestern konnten französisch, englisch, konnten Klavier spielen — einen Wirkungskreis schufen.

Das Schwerste erlebte aber Gisela von Berg, als die geliebte Schwester starb und sie allein zurückbleiben mußte. Ihre Briefe waren aber immer voll Zuversicht und unerschütterlichem Vertrauen zu Gott. Geklagt hat sie nie. In jeder Lebenslage fühlte sie sich geborgen in Gottes Hand, ob im Zarenreich, ob in der Republik Litauen, ob in der DDR. Für sie war alles Gottes Reich und die Menschen seine Kinder.
E. Jo.

Eginhard Notzny von Gaczynski †

Am 3. März d. J. verstarb in Marburg an der Lahn im Alter von 75 Jahren Oberst a. D. Eginhard Notzny von Gaczynski, am 29. Oktober 1894 in Hultschin (Oberschlesien) geboren.

Der Verstorbene war Träger des Ehrenkreuzes in Gold pro ecclesia et pontifice, der Eisernen Kreuze aus dem Ersten und dem Zweiten Weltkriege und anderer hoher Auszeichnungen.

Oberst a. D. Notzny von Gaczynski war, wie der Geburtsort anzeigt, kein Litauendeutscher, aber mit Litauen und seinen Menschen seit dem 1. Weltkriege aufs freundschaftlichste verbunden. Wir „entdeckten“ ihn vor vielen Jahren in unserer Kartell als alten treuen Leser der „Heimatstimme“ und aus der Entdeckung wurde eine jahrelange herzliche Freundschaft. Notzny von Gaczynski kam während des Ersten Weltkrieges als junger Kommandeur einer militärischen Einheit

nach Litauen und blieb dem Lande und seinen Menschen über die folgenden Jahrzehnte freundschaftlich verbunden. Der Zweite Weltkrieg sah Oberst Notzny von Gaczynski wieder in Litauen, diesmal mit militärischen Sonderaufgaben betraut. Kurz vor seinem Tode übersandte uns der Verstorbene eine Darstellung dieser seiner damaligen Tätigkeit im litauischen Grenzgebiet. Wir veröffentlichen sie an anderer Stelle dieser Ausgabe.

Wir konnten nicht ahnen, daß dieses die letzte Lebensäußerung sein würde, hatten wir doch von seinem letzten Besuch in der Redaktion vor einigen Jahren den Eindruck, daß hier, trotz des vorgeschrittenen Alters, Liebesswürdigkeit und federnde Spannkraft nach wie vor in glücklicher Weise vereint sind.

Wir betrauern einen wirklichen Freund.



Zur Gründung des Kauener Deutschen Gymnasiums vor fünfzig Jahren. Hier die Untertertaria von 1924, die sich selber den Ehrennamen „die jaule“ gegeben hatte. Erste Reihe von oben von links nach rechts: Emil Essert, Edmund Ammon, Woldemar Günther (heute Betreuer der „Heimatstimme“), Woldemar Scheffler, Bobinski, Jasinski, Theodor Schweizer, Oskar Appel, Eljaschew, Oberlehrer Carl Kruck (†). Zweite Reihe von oben von links nach rechts: Goldberg, Kurickaja, Ella Freutel, Tatjana Beresinskaja, Lydia Lukaschewitsch, Reder, Linba Pechterewa, Selma Freutel, Maximow, Schukowsky, Schajuk. Dritte Reihe (sitzend) von links nach rechts: Eugenie Rogatsch, Georg Peterowsky, Helene Gaiduk, Schmidt, Fain, Elia Jorn, Erika Robts, Hilda Augustat, Ella Hoyer, Helene Altmann, Rudolf Kinder. Vorderste Reihe (am Boden sitzend) von links nach rechts: Alexander Robbert (†), Unbekannt, Margarethe Robts, Georg Gudat, Walter Graf.

Polen in Litauen

Die Angehörigen der polnischen Minderheit in Litauen sollten besseren Gebrauch von den gegebenen Möglichkeiten kultureller Betätigung machen, heißt es in einer Leserschrift der in Wilna erscheinenden polnischen Tageszeitung „Czerwony Sztandar“ (Vilnius, 1969/267). Der Verfasser, W. Grycewicz, ehemaliger Mitarbeiter des Wilnaer Medizinischen Forschungsinstituts verweist in diesem Zusammenhang auf einige der gegebenen Möglichkeiten: es gebe „zahlreiche Schulen mit polnischer Unterrichtssprache“, die „Pädagogische Hochschule Vilnius“ bilde polnische Lehrer aus, die Staatsverlage drückten Lehrbücher und sonstige Literatur in polnischer Sprache, und die polnische Buchhandlung „Przyjan“ biete polnische Literatur, auch aus der Volksrepublik Polen an.

Trotzdem scheinen polnische Schüler russische Schulen zu bevorzugen, besichert sich der Verfasser, weil sie anscheinend meinen, so bessere Chancen beim Hochschulstudium zu haben. Dabei seien an den Hochschulen Litauens Prüfungen in polnischer Sprache zugelassen und bei schriftlichen Arbeiten sei nur eine Zusammenfassung in litauischer Sprache erforderlich. Grycewicz appelliert an das Nationalgefühl seiner Landsleute und übt scharfe Kritik an polnischen Touristen aus Litauen, die Fahrten nach Polen anscheinend nur zwecks persönlicher Bereicherung unternähmen. An dem alljährlichen Wettbewerb „Das Polnische Lied“ beteiligten sich mehr litauische als

polnische Sänger und die Leistung des polnischen Folklore-Ensembles „Wilia“ (es gab vor kurzem ein Gastspiel im lettischen Daugavpils-Dünaburg) habe infolge Streitigkeiten unter den Funktionären erheblich nachgelassen.

„Czerwony Sztandar“ in Vilnius sei die „einzige polnische Tageszeitung in der UdSSR“, heißt es weiter. Die Auflage betrage 30 000 Exemplare, doch ein nicht unbedeutender Teil der Abonnenten lebe in Polen. Die Zahl der Polen in der UdSSR wird wie folgt angegeben — 200 000 in Litauen, 300 000 in Belorußland und rund eineinhalb Millionen in der Ukraine.

Die exillitauische „Elta“ meint dazu: die Gesamtzahl der Sowjetbürger polnischen Volkstums wird im April (Bekanntgabe der Ergebnisse der Volkszählung vom Januar 1970) feststehen. Die Polen in den genannten Sowjetrepubliken sind größtenteils ehemalige polnische Staatsangehörige, denen die Rückkehr nach Polen z. T. verweigert wird. Inoffiziell argumentieren die Behörden vielerorts, viele Polen hielten sich wegen ihrer (heute offiziell nicht mehr berücksichtigten) katholischen Glaubenszugehörigkeit sozusagen „fälschlich“ für Polen. Die obige Leserschrift ergänzt die in Litauen wiederholt vorgebrachte offizielle Kritik an Mißständen in Rajons Ostlitauens mit stärkerem Bevölkerungsanteil an Polen oder sogenannten „tuteiszi“ („Hiesige“ mit variabler Volkstumszugehörigkeit). Aus diesen Gebieten kamen nur sehr wenige Studenten, Spezial- und Fachschüler. Es ergaben sich negative Auswirkungen auf das Wirtschaftsleben infolge der zu geringen Zahl ausgebildeter Kader. (E)

Walter Eytan Ende 1967 für die Rettung von Juden aus dem Wilnaer Ghetto verlieh. Simaitė, die vor dem Kriege u. a. Lehrerin an einem jüdischen Gymnasium war, wurde wegen ihrer Rettungsaktion jüdischer Kinder zum Tode verurteilt, dann begnadigt und in ein KZ gebracht. Sie gehörte zu einer Gruppe von Litauern, die sich während der nazistischen Besatzungszeit der Lebensrettung jüdischer Mitbürger widmete.

72 Jahre

Durchschnittsalter in Litauen

Von einigen Ergebnissen der im Januar d. J. in Litauen durchgeführten Volkszählung wußte die „Tiesa“ zu berichten. Danach hat Litauen jetzt 3 100 000 Einwohner, deren Durchschnittsalter mit 72 Jahren ermittelt wurde.

Die diesmalige Volkszählung — die letzte hatte 1959 stattgefunden — war mit einer Reihe von kniffligen soziologischen Fragen gespickt. So wurde der „Gezählte“ u. a. auch gefragt, ob und welche Sprache er beherrsche, die in anderen Teilen der Sowjetunion gesprochen wird. Wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Verkehrsplanung hatten die Bewohner der größeren Städte Litauens auch die neugierige Frage zu beantworten, wieviel Zeit sie vergeuden, um aus ihrer Wohnung zum Arbeitsplatz zu gelangen.

Dichtender Minister

Dr. Georg Diederichs, niedersächsischer Ministerpräsident, entwickelte bei einem Empfang einmal wieder dichterische Fähigkeiten. Der Politiker: „Wir werden das Hienieden / gemeinsam erst betrieden / wenn wir vom Zwist geschieden / auch wenn der Weg verschieden / entschieden Frieden schmieden / Dann haben wir vermieden / was Brutus in den Iden / dem Cäsar einst beschieden / und finden dann zufrieden / noch ehe wir verschieden / mit Kant den ewigen Frieden...!“

Landesflüchtlingspastor i. R. Johannes Schmidt †

Am 2. März 1970 ist der letzte Landesflüchtlingspastor der Hannoverschen Landeskirche, Pastor Johannes Schmidt, im 64. Lebensjahr ganz unerwartet verstorben.

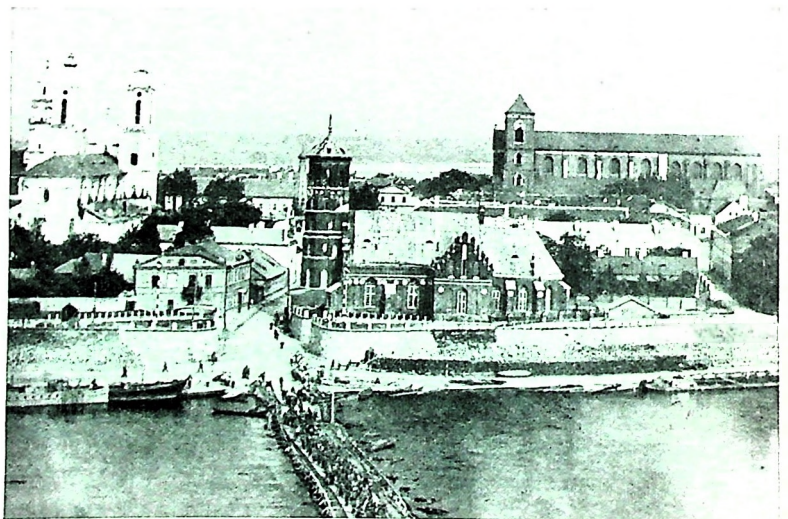
Pastor Johannes Schmidt war Volksdeutscher aus Polen. Seine Frei- und Rüstzeiten, die er als Landesflüchtlingspastor im Raume der Hannoverschen Landeskirche durchführte, waren auch bei unseren Landsleuten beliebt und sind von diesen häufig besucht worden. Da er seit Jahren schwer krank war, wollte Pastor Schmidt frühzeitig in den Ruhestand treten und hoffte als Ruheständler noch manche Pläne verwirklichen zu können. Aber schon in der zweiten Woche nach der Abschiedspredigt vor seiner Gemeinde in Wettmar bei Hannover ist er in die Ewigkeit abgerufen worden.

Als Idealist, wie es heute nur noch wenige gibt, war er bei der Verwirklichung seiner Vorhaben — und dazu gehörte in erster Reihe ein Tagungs- und Freizeithaus — zu jedem persönlichen Opfer bereit. In diesem Zusammenhang gründete er vor zehn Jahren in Hedemünden/Werra das „Haus der Heimat“, dessen Ehrenvorsitzender er war.

In seinem Nachruf gedachte der Vorstand vom „Haus der Heimat“ des Verstorbenen u. a. wie folgt: „Wir sind Johannes Schmidt dankbar, daß er das „Haus der Heimat“, dem er auch den Namen gab, ins Leben rief und wollen dieses Werk im gleichen Geiste fortführen.“

Ona Simaitė gestorben

In einem Altersheim bei Paris verstarb im Januar die Bibliothekarin Ona Simaitė, Trägerin der „Medaille der Gerechten“, die ihr der israelische Botschafter



Kaunauer Altstadt 1915. Die Brücken waren gesprengt, es mußten Behelfsbrücken erstellt werden. Hier die Pontonbrücke zwischen Kaunas und Aleksoien, das damals noch nicht eingemeindet war.

Aus dem Leben der Landsmannschaft



Wir gratulieren . . .

. . . Landsmann Heinrich Pohlmann, früher Rimaschuschen, Kr. Schaken, jetzt in Essen-Frillendorf, Frillendorfer Platz, Schmiefeld 3, zum 87. Geburtstag am 20. April. Es grüßt insbesondere die Gruppe Essen.

. . . Landsmännin Berta Torwirt, früher Neustadt (Naumiestis), jetzt in Mülheim (Ruhr), Mühlenfeld 86, zum 71. Geburtstag am 7. April. Herzliche Glückwünsche entbietet insbesondere die Gruppe Mülheim (Ruhr).

. . . Landsmännin Emilie Kesslau, Berlin 41, Muthesusstraße 6, zum 82. Geburtstag am 29. April. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

. . . Landsmann Heinrich Borchers, früher Kauen-Schanzen, jetzt in Berlin 30, Eisenacher Straße 119, zum 77. Geburtstag am 23. April. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

. . . Landsmann Emil Eichelberger, früher Mariampol, jetzt in Kappelrodeck, Kriegerstraße 12, zum 77. Geburtstag am 25. April.

. . . Landsmann Eduard Huff, früher Naweninken, Kr. Wilkawischken, jetzt in Mülheim (Ruhr), Tulpenstraße 10, nachträglich zum 75. Geburtstag am 8. März. Herzliche Glückwünsche entbietet insbesondere die Gruppe Mülheim (Ruhr).

. . . Landsmann Theodor Schallhammer, früher Kauen, jetzt in Kempen (Allgäu), Mariaberger Straße 66, zum 75. Geburtstag am 4. April.

. . . Landsmann Michael Preikschaal, Berlin, zum 74. Geburtstag am 6. April. Es grüßt insbesondere die Gruppe Berlin.

. . . Landsmännin Maria Barkowsky, früher Taugoggen, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, zum 73. Geburtstag am 10. April.

. . . Landsmännin Ida Schink, früher Griebciai, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, zum 72. Geburtstag am 8. April.

. . . Landsmännin Maria Ammon, geb. Jakob, früher Schlawiken, Kr. Schaken, jetzt in Salzgitter-Immendorf, Frankfurter Straße 2, zum 72. Geburtstag am 24. April.

. . . den Konfirmanden Irene Neumann und Walter Neumann aus Mülheim (Ruhr) zum Eintritt in den neuen Lebensabschnitt. Es beglückwünscht dazu insbesondere die Gruppe Mülheim (Ruhr).

. . . Landsmann Karl Schmidt, früher Cyraile, jetzt Gimli, Box 269, Manitoba, Canada, nachträglich zum 70. Geburtstag am 13. Januar.

VERANSTALTUNGEN

Liebe Landsleute — Heimatfreunde!

Der Vorstand der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen des Landesverbandes Bremen lädt alle Landsleute recht herzlich zu seinem schon zur Tradition gewordenen Fest „Geguzine“ ein. Es findet am Freitag, dem 1. Mai 1970, um 19 Uhr in den Räumen der Gaststätte im Weser-Stadion statt, wo immer unsere Feste stattfinden. Für Gäste mit Pkw sehr gute Zufahrt und ideale Parkplätze.

Es soll, wie stets, zwanglos und sehr fröhlich werden, denn die neu renovierten Räume unseres „Treffpunktes“ sind hierfür bestens geeignet.

Aus Tradition wird natürlich auch die Tombola nicht fehlen. Außerdem unterhält Sie eine qualifizierte Drei-Mann-Band mit alten und neuen Rhythmen.

Wir würden uns freuen, eine große Zahl unserer Heimatfreunde in unserem „Fröhlichen Heimatkreis“ begrüßen zu dürfen.

Mit besten Grüßen

der Vorstand

Deutsche Schulen in Litauen



Die deutsche Volksschule in Lyduwenai 1929



Die deutsche Volksschule in Raseiniai 1929

Offenburg ladet ein

Die Bezirksgruppe Südbaden der Landesgruppe Baden-Württemberg ladet Landsleute und Freunde unserer Landsmannschaft zum Sonnabend, dem 16. Mai 1970, zu einem landsmannschaftlichen Treffen und zur Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe Südbaden nach Offenburg ein.

Die Veranstaltungen finden im Gasthof „Laube Lindle“ (bei der Dreifaltigkeitskirche) statt. Beginn 16 Uhr. Nach dem offiziellen Teil Tanz.

*

Am selben Tag findet in den genannten Räumen auch eine Tagung aller Vorstände und Revisionskommissionen der Bezirksgruppen und der Landesgruppe Baden-Württemberg statt.

Näheres erfahren die Beauftragten durch Rundbrief.

Der Vorstand
der Bezirksgruppe Südbaden
Der Landesvorsitzende

Hamburger Vorsitzender umgezogen

Wir werden gebeten, bekannt zu geben, daß der Vorsitzende der Gruppe Hamburg der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen, Landsmann Eugen Ludwig umgezogen ist. Er ist jetzt unter der Adresse 2 Hamburg 52, Bernadottestraße 140, Zimmer 134, zu erreichen.

Wirtschaftsgeschichte des Memellandes

Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß das zweibändige Werk „Die Wirtschaftsgeschichte des Memelgebietes“ von Gerhard Willoweit, das normalerweise 38,— DM kostet, für Mitglieder der Heimatkreisvereinigung Memel bis zum 30. April d. J. für 26,60 DM abgegeben werden kann. Bestellungen sollen ausschließlich an den Verfasser, Herrn Dr. Gerhard Willoweit, 4010 Hilden, Fichtestraße 13, gerichtet werden.



Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Eduard Muttersbach

Ist heute, im 75. Lebensjahre, für uns alle unerwartet, sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Olga Muttersbach, geb. Bennert
Egon Muttersbach u. Frau Annelie
Walter Muttersbach
Fritz Philipp und Frau Ilona,
geb. Muttersbach
Horst-Jürgen Gamlin und Frau
Hildegard, geb. Muttersbach
und Enkelkinder

Syke, Hachedamm 19, den 4. März 1970
Die Beerdigung fand am 7. März 1970
auf dem Friedhof zu Syke statt.

Wir suchen

Johann Anuschat, geb. 23. 2. 1940, Girininken, Kr. Tauroggen.

Gustav Behnke, geb. 9. 9. 1915, Molehnen, seit Dezember 1944 als SS-Gren. vermißt.

Mathilde Bendik, geb. 14. 4. 1888, Juodpetriai, Kr. Tauroggen.

Johann Blieske, 2. 8. 1907, Bauer, Pascheschuwien, Kr. Tauroggen.

Familie Franz Endrikat, 22. 8. 1870, Ehefrau Ida, geb. Strukat, 29. 5. 94, Andreas, 27. 10. 1919, Ursula, 29. 12. 1920, Gerd, 15. 3. 1931, Anna, 4. 4. 1925, Agathe, 8. 12. 1935, alle aus Gulkaimis, Kr. Wilkavischken.

Julius Lehmann, geb. 25. 6. 1900, Ehefrau Mathilde und Tochter Ella, alle aus Mazutschen.

Franz Brokat, geb. 30. 8. 1903, Ehefrau Marta, geb. Timmler, und die Kinder Helene, Edmund und Albert, früher Vistytis, Kr. Wilkavischken.

Berta Dörfer, geb. Matijoschat, geb. 5. 3. 1875, und Tochter Emma, geb. 8. 12. 1914, Kirklai.

Ida Fuhrmann, geb. etwa 1912, und deren Tochter Adele und Irene, Kybartai bzw. Wilkaviskis.

Elma Grün, geb. Gennies, geb. 3. 11. 1913, Kaunas.

Heinrich Gudat, geb. 6. 4. 1915, Ziuriai, Kr. Sakiai.

Adolf Kaptein, geb. 25. 7. 1889, Virbalis.

Alexander Nakas, geb. 29. 10. 1896, und Tochter Regina, geb. 27. 2. 1926, Kaunas.

Adeline Reinhardt, geb. etwa 1908, vor der Umsiedlung in Kaunas-Vilijampole; sie wird in einer Erbschaftsangelegenheit gesucht.

Emil Speder, geb. 23. 7. 1925, aus Mariampol. 1946 aus dem Lager Dachau

entlassen und zuletzt in Hochbrück bei München gewesen. Seitdem verschollen.

Nachrichten oder Hinweise erbittet die Heimatortskartei für Litauendeutsche, 2224 Burg (Dithm.), Buchholzer Straße 40.

Landsmann, 50 Jahre, verwitwet, 1,76 m groß, ev., vermögend, sucht die Bekanntschaft einer Landsmännin im Alter bis 45 Jahre, ohne Kinder, zwecks späterer Heirat. Zuschriften unter „3/70“ erbeten an die „Heimatstimme“, 3320 Salzgitter-Lebenstedt, Saldergraben 12.

Welches alleinstehende, rüstige Rentnerehepaar mit handwerklichen Fähigkeiten wäre geneigt, sich in einem schönen Dorf (6 km von Meisenheim, Kreis Bad Kreuznach) anzusiedeln, um dort ein Bauernhaus mit Grundstück zu verwalten? Kein Viehbestand! Eine kleinere Wohnung wird hergerichtet. Näheres auf schriftliche Anfrage erteilt A. Blum, 62 Wiesbaden-Kloppenheim, Sternweg 4.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 12. Februar 1970 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Henriette Schön

geb. Pohlmann
früher Kauen

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Olga Schön
Fam. Wilhelm Schön
Fam. Edmund Schön
und Anverwandte

Die Beerdigung fand am 16. Februar 1970 in Landwehrhagen statt.

Rasch und unerwartet verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elsbeth Knappke

geb. Johnson

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer

Theodor Knappke
Helga Kesselring, geb. Knappke,
mit Familie
Irma Griesmann, geb. Knappke,
mit Familie
Hilga Schullehner, verw. Knappke,
mit Kindern
sowie Anverwandte

Schweinfurt, Haylmannstraße 2,
den 16. März 1970

Die Beerdigung fand am 19. März 1970
auf dem Städtischen Friedhof statt.

Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Gott der Herr nahm nach schwerer Krankheit, doch plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren herzenguten Vater, Schwiegervater und Opa

Gustav Ahl

im 72. Lebensjahr zu sich.

In tiefer Trauer

Olga Ahl, geb. Gassner
Ewald Ahl
Eduard Schönrank
und Frau Maria, geb. Ahl
Otto Engel und Frau Lydia
geb. Ahl
Harry, Reinhard, Karin und
Erwin als Enkelkinder

Reimersdorf, den 23. März 1970